

# Arien und Evergreens

„Opera et Cetera“ bringt Hits aus Opern, Operetten und Musicals in der Marktkirche zu Gehör

Von Manuel Wenda

**WIESBADEN.** Prall gefüllte zwei Stunden erlebt das Publikum in der Marktkirche: Die „Opera et Cetera“ präsentiert vier hochkarätige Solisten mit Klavierbegleitung, durch unterschiedliche Genres erstrecken sich die aufgeführten Stücke. Es singen: Annette Luig (Sopran), Marina Russmann (Spinto-Sopran), Alexander Winn (lyrischer Bariton) sowie Keith Ikaia-Purdy (Künstlerischer Leiter und Tenor). Das Programm hat Michael Blevins in aparter Dramaturgie zusammengestellt: von großer Oper zu leichter Muse. Los geht es mit „Libiamo“ aus Giuseppe Verdis „La Traviata“, welches das Solistenquartett freudig mit Gläsern in den Händen gemeinsam anstimmt. Das Orchester ersetzt der Pianist Christian Strauss, den Gesang wird er die gesamte Aufführung über befeuern und tragen. „Sull'aria“ aus Wolfgang Amadeus Mozarts „Le nozze di Figaro“ bringen Marina Russmann und Annette Luig betörend zu Gehör, stimmlich schöpfen beide Frauen aus dem Vollen. Mit „O Mimi, tu più non torni“ führen Keith Ikaia-Purdy und Alexander Winn die gebannt lauschenden Zuhörer in Giacomo Puccinis „La Bohème“. Durch den Abend führt sehr gewandt

Susanne Mehl, die die insgesamt sechs Akte erläutert. Der Zweite ist noch der Oper vorbehalten, er wird vom Finale aus Giuseppe Verdis „Jérusalem“ gekrönt; die Partie des Gaston hat Ikaia-Purdy in seiner Karriere oft gesungen; mit Russmann und Winn macht er die Aura von Verdis Musik hörbar.

Susanne Mehl geleitet in die Welt des Musicals hinüber, den Auftakt macht Annette Luig mit „So in love“ aus Cole Porters „Kiss me, Kate“. Ein Höhepunkt ist das von Strauss mit wunderschönem druckvollen Klavier Vorspiel eingeleitete „Summertime“ aus George Gershwins Oper „Porgy & Bess“: Marina

Russmann singt es strahlend – „Summertime“ ist oft zu hören, nie wird man des Stückes überdrüssig. Wie in vielen Schöpfungen Gershwins kommen verschiedene Musikstile zusammen: Russische Musik nimmt amerikanische Färbungen an, taucht in den Blues ein und bildet etwas großartig Neues.

Ab in die Toskana: Alexander Winn hat Cesare Cesarinis „Firenze sogna“ arrangiert, sprühend interpretiert er es mit Martina Russmann. Der Gesamtaufbau des Abends, welcher vom Tiefgang in die Leichtfüßigkeit aufsteigt, führt zu einem Grundgefühl des Schwebens. „Grüß mir mein Wien“ aus Emmerich

Kálmáns „Gräfin Mariza“ ist umwerfend, Ikaia-Purdy fängt Schmah ein. „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht“ aus Kálmáns „Die Csardasfürstin“, welches Winn und Ikaia-Purdy feurig schmettern, bezeichnet Susanne Mehl als „politisch nicht ganz korrekt“, womit sie richtig liegt – aber wer zum Teufel will politisch korrekte Kunst? Das Solistenquartett wendet sich „Lippen schweigen“ aus Franz Lehárs „Die lustige Witwe“ zu – ein schöner Moment. Politisch war es lange opportun, Lehár zu unterschätzen; damit springt man zu kurz.

Der Abend kommt der Zielgeraden näher: „In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine“ singt Annette Luig, während sie zwischen den Reihen einhergeht. „Für mich soll's rote Rosen regnen“ machte Hildegard Knef berühmt: Ella Fitzgerald nannte sie „die größte Sängerin ohne Stimme“; es bei Russmann einmal von einer großen Sängerin mit Stimme zu hören, ist reizvoll. Keith Ikaia-Purdy verneigt sich in „Was ich dir sagen will“ vor Udo Jürgens. „O Sole mio“ setzt den offiziellen Schlussspunkt – Zugaben fehlen nicht: „Those were the days“ und das fröhlich-menschenfreundliche „Ein Freund, ein guter Freund“ werden vom Publikum jubelt.



Die Stimmen von Annette Luig und Marina Russmann berühren das Publikum

Foto: NOA